



Wozu brauchen wir eigentlich Gott?

Mit Gründen allein wird man niemals einen Menschen in eine Gottesbeziehung hineinbringen, -bewegen, -locken können. Wohl aber wird man ihm vielleicht Hindernisse nehmen können, die ihn davon abhalten, sich auf Gott einzulassen. Denn Gott erschließt sich nicht abstrakt, reflexiv über einen intellektuellen Akt, sondern dort, wo wir uns mit unserem ganzen Menschsein auf ihn einlassen. Dieses schließt den Verstand des Menschen freilich mit ein. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deinem ganzen Verstand!“ (Mt 22,37)

Wir können Gott also nicht so beweisen, wir können seine Existenz also nicht so begründen, dass jedermann von ihr überführt würde. Es gibt nicht die standortlose Vernunft gegenüber Gott. Das bedeutet freilich nicht, dass die Vernünftigkeit unseres Glaubens gleichgültig wäre. Vielmehr kommt alles darauf an, dass unser Gottesglaube in sich plausibel ist; dass er Rationalität besitzt für den, der bereit ist, sich auf ihn einzulassen. Hier können Christen sicher noch zulegen, und genau hier lässt sich besonders von den Argumenten der Neuen Atheisten profitieren.

Erst wenn wir die Gegenargumente und Fragen auch der Atheisten ernstnehmen und aufnehmen, kann es ja zu dem kommen, was Jesus anbietet: „Wer diese meine Worte hört und sie tut [wer sich also mit seinem Leben und Denken auf ihn einstellt und die Voraussetzungen anders wählt], der wird erkennen, ob ich aus mir selbst rede“ (Joh 7,17), m.a.W., ob wir hier nur einer individuellen Wahrheit begegnen, die eben auch nur

individuell gilt, oder ob wir hier der Wahrheit begegnen, die aller Welt gilt, weil sie alle rettet.

1. Der historische Grund: Jesus ist wirklich auferstanden

Der erste Grund, den ich benennen möchte, ist auch der chronologisch erste, den die ersten Christen für ihren Glauben angeben. „Der Herr ist wahrhaftig, wirklich (hier steht im Griechischen das Wort, von dem der philosophische Begriff für die Lehre von der Wirklichkeit, *Ontologie*, abgeleitet ist) auferstanden.“ (Lk 24,34)

Christlicher Glaube lebt nicht von metaphysischen Spekulationen, von luftigen Überlegungen, die man so oder auch anders denken kann. Er ist geerdet. Er beruht auf einer historischen Tatsache. Jesus von Nazareth ist leiblich, wir sagen heute: in Raum und Zeit auferstanden. Das Grab war leer.

Die neutestamentlichen Schriften berichten in einer historisch überprüfaren Weise vom Tod Jesu, vom leeren Grab und von den Erscheinungen Jesu vor ehemaligen Jüngern. Wenn diese drei Elemente historisch bewährt werden können, gibt es keine plausiblere Annahme als die, dass wir hier vor einem Handeln Gottes, einem Einbruch von Transzendenz, einem nicht mehr mit normalen Bordmitteln erkläraren Ereignis stehen.

2. Der kosmologische Grund: Feinabstimmung des Universums

Dieses Universum muss sehr präzise konstruiert und strukturiert sein, damit Leben auf der Erde entstehen konnte. Das gilt in sehr unterschiedlichen Dimensionen:

- Der Abstand von Erde und Sonne muss genau stimmen, wenn Leben auf der Erde möglich sein soll. Eine Änderung der Distanz um nur 2% würde alles Leben beenden. Auf der Erde wäre es dann entweder zu warm und alles Wasser würde verdunsten, oder zu kalt, und alles Leben würde erfrieren.
- Bei Oberflächengravitation und Temperatur entscheiden auch nur ein paar Prozent darüber, ob die Erde eine lebenserhaltende Atmosphäre besitzt oder nicht, die das richtige Gemisch aus den lebensnotwendigen Gasen besitzt.
- Unser Planet muss mit der richtigen Geschwindigkeit rotieren: würde er zu langsam, würden die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht zu extrem, und Leben wäre nicht möglich; wäre er zu schnell, würden die Windgeschwindigkeiten verheerend und ebenfalls Entwicklung des Lebens verhindern.
- Das Energieniveau des Kohlenstoffatoms dürfte nicht mehr als ein Prozent abweichen, sonst könnte es kein Leben im Universum geben. Ohne Kohlenstoffchemie aber kein Leben. Denn Organische Chemie ist Kohlenstoffchemie.
- Bei einer Abweichung im Verhältnis der starken Kernkraft zu der elektromagnetischen Kraft von 1 zu 10hoch16 wäre die Bildung von Sternen nicht möglich. Ohne Sterne aber kein Universum und im Endeffekt keine Erde.
- Eine Änderung im Kräfteverhältnis von Expansion und Gravitation um nur 1 zu 10⁵⁵ zur Planckzeit, also kurz nach der Entstehung des Universums, hätte entweder zu einer zu schnellen Ausdehnung des Univer-

Wenn Mensch und Schimpanse gerade einmal 2% unterschiedliche Gene trennen, überrascht es ja umso mehr, dass dem Menschen der Sprung auf den Mond, die Erforschung der Nanowelt, eine kritische Geschichtsschreibung und eine Millionen Bände umfassende Literatur gelungen ist, dem Menschenaffen, soviel wir wissen, jedoch nicht. Von den noch weiter reichenden Errungenschaften in darstellender und bildender Kunst und Musik ganz zu schwei-

sen sein soll. Es bleibt die Frage, die die Wissenschaft scheut wie der Leibhaftige das Weihwasser: ob hier nicht eine emergente Eigenschaft dem Menschen aufgrund eines evolutionär nicht beschreibbaren Entwicklungssprungs zugewachsen ist. (Wer entgegnet, hier handele es sich um ein Argument mit einem Lückenbüßergott, das eines Tages überwunden werden könne, dem ist zu antworten: Einerseits sind alle Erkenntnisse, die einen empirischen Bezug haben, prinzi-

von Gott gewollte Gottesebenbildlichkeit des Menschen aufblitzt?

6. Der religionsphilosophische Grund: ein Gott, den man sich nicht einbildet: Gott am Kreuz?

Ludwig Feuerbach (1804-1872) konnte plausibel machen, wie sehr unsere Vorstellungen von Gott als einem allmächtigen, allweisen, fehlerfreien, unsterblichen Wesen auf unseren Wünschen beruhen, es gebe

Wenn Mensch und Schimpanse gerade einmal 2% unterschiedliche Gene trennen, überrascht es ja umso mehr, dass dem Menschen der Sprung auf den Mond, die Erforschung der Nanowelt, eine kritische Geschichtsschreibung und eine Millionen Bände umfassende Literatur gelungen ist, dem Menschenaffen, soviel wir wissen, jedoch nicht.

gen. Wie wenig vermag die Genetik gerade in dieser Hinsicht zu erklären! Wie sehr greifen wissenschaftliche Erklärungsmuster des Menschen, auch und gerade solcher anthropologischer Schlüsseldisziplinen, zu kurz! Vor diesem Hintergrund der sehr begrenzten Aussagekraft neuer anthropologischer Ansätze gewinnt die Frage nach dem Besonderen des Menschseins im Reich des Lebendigen neu an Schärfe, und ein weiterer Befund gewinnt wieder an Bedeutung, der zu

piell überholbar, andererseits besteht die Formulierung der hier genannten Aporie inzwischen bereits seit dem 18. Jahrhundert und den dort bereits zahlreich und umsonst versuchten Theorien über die Möglichkeit menschlichen Spracherwerbs.)

5. Der ethische Grund

Die moralischen und ethischen Imperative, die Würde des Nächsten zu achten, gelten ja nur dann absolut und unbedingt, wenn sie nicht bloß individuelle oder subjektive Setzungen sind. Es kann ja schon sein und schön sein, wenn ein einzelner edler Mensch, womöglich auch eine Gemeinschaft von Menschen sich entschließt, auch schwaches Leben als überlebenswert anzusehen. Aber was ist, wenn dieser Einzelne oder auch die Gemeinschaft unter Druck kommt, materiell, ideell, militärisch? Warum soll das dann noch weitergelten? Die moralischen Überzeugungen müssen absolut und unbedingt gelten, und das tun sie

etwas, das nicht schwach, nicht beschränkt, nicht irrend, nicht sterblich ist. Gott, vorsichtiger formuliert: unser Gottesbild ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was wir sind. Aber wer einmal begriffen hat, wie sehr unsere Vorstellungen von Gott mit dem korrelieren, was wir denken und uns wünschen, wird kaum anders können, als alle Religion und Theologie unter einen Generalverdacht zu rücken – alle, bis auf die eine, die sich genau diesem Verdacht entzieht. Denn den Gott am Kreuz, den denkt man sich nicht aus. Einen Gott, leidend, gefoltert, sterblich, sterbend und schließlich tot, genauso sterblich und schließlich tot wie wir auch, – genau den denkt man sich nicht aus. Weil man ihn sich nicht wünscht. Der – gekreuzigte – Gott ist nicht als Einbildung zu erklären.

7. Der ästhetische Grund: Faszination Jesus

Ausgerechnet Friedrich Nietzsche erkennt Jesus in seiner ganzen Andersartigkeit an, wenn er sagt: Diese ganze Welt ist ja nichts anderes als ein Gewimmel von Willen zur Macht (im Plural), die alle nur das eine Ziel haben, einander zu dominieren, sich als die Stärksten durchzusetzen oder eben unterzugehen. Alle – außer eben diesem einen. In diesem Jesus der Evangelien leuchtet eben auf „Liebe – als letzte, als einzige Lebensmöglichkeit“. In diesem Jesus steht der Einzige vor uns, der das ist, was er sagt: die Wahrheit; der das Evangelium, das er verkündigt, eben auch lebt, verkörpert; der die Nähe Gottes nicht nur beschreibt, sondern in seiner Person vermittelt. (Ausgerechnet im Antichrist finden sich diese Aussagen, in denen Nietzsche geradezu hingerissen über das schreibt, was Jesus auszeichnet; vgl. Der Antichrist. Fluch auf das Christentum [1888/1889], KSA Bd. 6, 199-206.) Ich jedenfalls bin vor allem deshalb Christ, weil es diesen Jesus gibt.



den klassischen Herausforderungen der Anthropologie gehört: die Entwicklung von menschlicher Sprache und menschlichem Gehirn. Wie konnte der Mensch sich seine Sprachkompetenz erwerben, wenn er nicht über das entsprechend ausgebildete und umfangreiche Hirn verfügte? Und umgekehrt: wie konnte er dieses erlangen, ohne durch einen entsprechenden Spracherwerb zu der entsprechenden Komplexitätserweiterung gezwungen zu sein? Nach herkömmlicher Auffassung bedingen Spracherwerb und Hirnvergrößerung einander. Eines kann es zwar nicht ohne das andere geben, aber es ist eben überhaupt nicht vorstellbar, wie das eine sich entwickelt haben soll, ohne dass das andere schon dagewe-

nur, wenn ihnen eine göttliche, absolute, unbedingte Autorität zukommt.

Damit ist, wie gesagt, nicht bewiesen, dass es einen solchen Gott gibt. Er ist vielmehr ein bloßes – wie Immanuel Kant sagt – „Postulat“ der praktischen Vernunft. Immerhin heißt das aber doch, dass wir unser Zusammenleben als Menschen nur dann unter das Vorzeichen einer absolut geltenden Menschenwürde stellen können, wenn wir gleichzeitig Gott setzen. Der Mensch kann sich nur moralisch denken und in ein ethisches Verhältnis zum Mitmenschen setzen, wenn er zugleich Gott mitdenkt. Ich kann den *homo sapiens sapiens* als Menschen, als zur Humanität fähiges und verpflichtetes Wesen nicht ohne Gott denken. Ob hier nicht auch ein Stück weit die

sums ohne Galaxienbildung oder zu einer zu langsamen Ausdehnung mit der Konsequenz eines rapiden Zusammenbruchs geführt. (Lennox: Gott, 101)

■ Der renommierte Mathematiker Sir Roger Penrose hat ausgerechnet, dass die Ziel-

Der Hinweis auf einen Schöpfer, der diese Welt nicht nur geschaffen hat, dem vielmehr auch weiterhin an ihr liegt; der sich darum um sie sorgt und sie zu einem für uns verlässlichen Lebensraum macht, leuchtet vielmehr am meisten ein. Diese aus dem

Gemeint ist nicht die Frage: wie entwickelt sich Leben aus bereits gegebenem Leben?

Der Knackpunkt ist, dass hier auch die Annahme einer sehr langsamen und über sehr, sehr lange Zeiträume andauernden Entwick-

Wenn es also nicht die sog. Naturgesetze der Naturwissenschaften sind, die die Natur zwingen, sich gleichförmig zu verhalten, wer tut es dann? Was ist dann dafür verantwortlich, dass wir auf Konstanz stoßen, die unser Leben durch ihre Verlässlichkeit doch erst ermöglichen?

genauigkeit bei der Entstehung unseres Universums bei der unvorstellbar kleinen Zahl von 1 zu 10^{23} gelegen haben muss. (Diese und weitere Belege bei Lennox: Gott, 102 ff.) Die Liste der Beispiele ließe sich lange fortführen.

Natürlich bedeuten alle diese Wahrnehmungen keinen Gottesbeweis im strengen Sinne, aber der Glaube an einen Gott, der dieses Universum und in ihm die Erde und auf ihr den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, passt zu diesen wissenschaftlichen Befunden natürlich weit besser als ein atheistisches Erklärungsmodell: der Mensch ist Zufallsprodukt, oder eine agnostische Haltung: wir wissen nicht, was hinter dieser Welt steht. Es leuchtet vielmehr vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse ein, wie schon Paulus davon zu sprechen, dass diese Welt über sich hinausweist auf einen überragenden, göttlichen Urheber (vgl. Röm 1,19 ff.; Wobei zu beachten ist, dass Paulus diese „natürliche Theologie“ im Zusammenhang der Einsicht in das Gericht vertritt, unter dem diese Welt steht [vgl. Röm 1,18 ff.]. Die Einsicht in den Verweis- und Hinweisscharakter dieser Welt und Schöpfung auf Gott hin wird quasi eingeklammert, weil Paulus betont, dass der Mensch unter der Herrschaft der Sünde genau diesen Anrede-Charakter der Schöpfung unterdrücken möchte, die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhält. Dennoch ist das Zeugnis der Schöpfung für den Schöpfer nach Paulus so zwingend, dass es die Unentschuldbarkeit des Menschen im Endgericht begründet.).

3. Der naturphilosophische Grund: Woher die Naturkonstanzen?

Woher kommt es, dass wir in unserer Welt auf Abläufe stoßen, die einer Gesetzmäßigkeit zu folgen scheinen? Naturgesetze „zwingen“ ja nicht (wie die irreführende, einem überholten Weltbild entstammende Rede von den ehernen Naturgesetzen suggeriert), sondern können nur beschreiben, was es an Konstanzen in der Natur gibt, oder noch vorsichtiger und exakter formuliert: was wir an Regelmäßigkeiten in den Naturabläufen beobachten.

Wenn es also nicht die sog. Naturgesetze der Naturwissenschaften sind, die die Natur zwingen, sich gleichförmig zu verhalten, wer tut es dann? Was ist dann dafür verantwortlich, dass wir auf Konstanz stoßen, die unser Leben durch ihre Verlässlichkeit doch erst ermöglichen?

Glauben an Gott als den Schöpfer und Erhalter menschlichen Lebens geborene Antwort vermag den naturwissenschaftlichen Befund am besten zu erklären. Der biblische Gott ist *ämät*, Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit, Wahrheit. Und er zeigt seine Verlässlichkeit just auch darin, dass er die Rahmenbedingungen unseres Lebens erhält und konstant hält. So sind die beobachtbaren Konstanzen im Naturgeschehen sogar Hinweise auf und Belege für die christliche Gotteslehre.

4. Der biologische Grund: Woher – intelligentes – Leben?

Im Jahr 2009 wurde mit Recht des wohl größten Biologen und seiner wichtigsten Veröffentlichung gedacht. Die Rede ist von Charles Darwin (1809–1882) und seinem Buch „The Origin of Species. Das Versprechen, das der Titel des Buches gibt, den Ursprung (*origin*) der Arten zu beschrei-

Die Biologie muss sich – will sie Wissenschaft bleiben und nicht ideologisch werden – Redeweisen enthalten, die suggerieren, es gäbe alternative Theorien zum Schöpfungsglauben.

ben und anzugeben, hat sein Verfasser gerade nicht eingelöst. Was Darwin zeigt, ist allenfalls die Ausbreitung der Arten, aber nicht deren Ursprung. Damit sind wir bei der entscheidenden Frage: Wo kommt denn die unbestrittene Vielfalt des Lebens ursprünglich her? Wie entsteht Leben?



lung nicht hilft, die Unwahrscheinlichkeit der bloßen Existenz dessen zu erklären, was wir hier allein auf der „untersten“, einfachsten Ebene, etwa in einem einfachen Einzeller, sehen. Das, was wir wahrnehmen, ist *irreduzibel komplex*, d.h. es kann nicht nach und nach entstanden sein. Dann würde es nie funktionieren. Es muss auf einmal entstanden sein, um so, wie es ist, zu funktionieren. Wirkliche Belege für die Evolution der Zelle haben wir wissenschaftlich bis heute nicht gefunden.

Die Biologie muss sich – will sie Wissenschaft bleiben und nicht ideologisch werden – Redeweisen enthalten, die suggerieren, es gäbe alternative Theorien zum Schöpfungsglauben. Wenn etwa in einer sehr unreflektierten Weise vom „Zufall“ gesprochen wird als Ursache für die Entwicklung des Lebendigen oder wenn „die Natur“ es ist, die etwas – womöglich über einen sehr langen

Zeitraum – gemacht hat, dann scheinen hier Erklärungen und Alternativen zum Gottesglauben vorzuliegen, die einer sprachkritischen Nachfrage aber nicht standhalten. Es scheint ja nur so zu sein, als ob mit solchen Aussagen etwas erklärt worden ist. Dieser Anschein wird dadurch erweckt, dass ein Subjekt („die Natur“, „der Zufall“ etc.) und ein Prädikat („hat gemacht“ o.Ä.) benutzt wird. Wer nachfragt, was denn jeweils unter dieser personifizierenden, eigentlich mythologischen Redeweise gemeint ist, fasst aber in Watte. Neue Mythen anstelle von Rationalität?

Wissenschaft kann nicht klären, ob ein Intelligenter Designer hinter all dem steht, was wir nur staunend beobachten können. Aber das, was sie uns zu sehen gibt, das weist eben doch mit Macht und Evidenz über sich hinaus auf einen Gott, der sich das ausgedacht hat und auf dessen göttliche Intelligenz wir in dieser so intelligent strukturierten Wirklichkeit stoßen.

Bisher haben wir „nur“ über die Entstehung von Leben gehandelt. Eine fast noch wichtigere Frage lautet: Wie ist der Übergang vom Tier zum Menschen als *animal rationale* möglich gewesen? Ist er als bruchlose Entwicklung zu denken?